

verabschiedet. Vermutlich ist es ja kein Abschied für immer, und er versichert mir mehrmals, dass er mich rausholen würde, sollte es gar nicht gehen. Ich frage das sicherheitshalber etwa zweiundsechzigmal, und er gibt jedes Mal dieselbe Antwort. Könnte also stimmen. Ich nehme mir vor, meine »richtige« Trauer auf später zu verschieben. Schließlich bin ich erwachsen. Ich kann es schaffen. Ich kann ja heute Abend noch ein wenig in mein Kissen weinen, das soll sowieso gut sein zum Einschlafen.

Trotzdem – als er weg ist, wird mir meine Situation schlagartig klar: Ich bin in der kanadischen Wildnis abgesetzt worden. Von einem Helikopter. Nur mit einem Gewehr, etwas Brot, Wasser und dem Schlüssel für

eine zwei Meilen entfernte Blockhütte. Okay, die Hütte hier hat Fußbodenheizung und WLAN; das Badezimmer ist viel größer als unseres zu Hause; die Krankenschwestern sind freundlich, und ich werde bestimmt auch die eine oder andere Mitinsassin finden, mit der ich Karten spielen, handarbeiten oder was man noch so machen kann in einer Psychoklinik.

Aber es ist doch eine Wildnis – die brandenburgische eben.

Übrigens: Meine letzte Handarbeit bestand aus einer Makramee-Blumenampel. Das war in der siebten Klasse. Und mit Spielkarten kann ich normalerweise auch nicht viel anfangen. Aber das hier, das ist nicht normalerweise, sondern ein anderer Planet. Vielleicht werde ich hier sogar zum

Äußersten schreiten und mal wieder ein Brettspiel spielen.

Warum ich hier bin? Wegen meines ganz persönlichen Dachschadens. Seit über dreißig Jahren kennen meine Angst und ich uns schon – und dennoch kann ich mich nicht so richtig an sie gewöhnen. Ach so, ich muss sie vielleicht erst einmal vorstellen. Gestatten: Panikstörung mit Agoraphobie. Man könnte jetzt denken, dreißig Jahre lang dieselbe Psychomacke, wird das nicht langweilig? Weit gefehlt! Mit der Angst ist es wie mit einem Comedy-Soloprogramm: Jeder Abend läuft anders, obwohl das Programm feststeht. Hoppla, blöder Vergleich – schließlich hat mich die Angst von der Bühne geholt.

Wie das?

Also. Meine Angst äußert sich aktuell in der bereits ansatzweise erwähnten Abneigung dagegen, mich weiter als 12 Meter von meiner Haustür zu entfernen. Und neuerdings auch in der Unfähigkeit, in Anwesenheit anderer Menschen Speisen und Getränke zu mir zu nehmen. Was meine Sozialtauglichkeit doch ziemlich einschränkt. Und auch das Beziehungsleben leidet auf die Dauer, wenn mein Freund das von ihm zubereitete Sonntagsmenü alleine in der Küche essen muss, damit ich im Wohnzimmer beim Mümmeln keine Angstattacke mit garantiertem Erstickenanfall kriege.

Jedenfalls probiere ich jetzt, nachdem ich alles, aber wirklich alles versucht habe,

meine Angst loszuwerden, das letzte Mittel der Wahl aus: eine Klinik. Weit weg von zu Hause. Und das, obwohl ich doch solche Angst davor habe, an einem Ort zu sein, von dem ich nicht einfach wieder so schnell in meine vertrauten vier Wände komme.

Aber eine Klinik ist schließlich kein Sessellift in den Südtiroler Bergen. Die sind ja nur dafür gebaut worden, dass Leute wie ich genau dann darinsitzen, wenn er stundenlang über einer achttausend Meter tiefen Schlucht stehen bleibt. Nicht, dass mir das je wirklich passiert wäre, aber meine Vorstellung davon ist schon schlimm genug. In einer Klinik dagegen, gerade in einer psychosomatischen, gibt es mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit jemanden, der sich mit meinen Ängsten auskennt, und